

entscheidenden Schritt in der niederländischen Sache, und es blieb Alles beim Alten. Endlich schien von anderer Seite dem Aufstande Hilfe zu kommen. Friedrich III. von der Pfalz hatte das Zeitliche gesegnet. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig war Lutheraner und verabschiedete alle calvinistischen Theologen, starb aber bald und ließ den Thron seinem Bruder Johann Casimir, einem feurigen Calvinisten. An diesen wendeten sich alsbald die Niederländer um Hilfe. Johann hatte kurz vorher einen Glaubensfeldzug im Interesse der Hugonotten nach Frankreich gemacht, und seine Soldaten waren aus den geplünderten Dörfern Lothringens mit reicher Beute nach Hause gekommen. Einen ähnlichen Zug nach den Niederlanden zu unternehmen, war ihnen eine frohe Aussicht; dazu kam, daß Elisabeth sich überreden ließ, den Fürsten für dieses Unternehmen mit Geld zu unterstützen. Marniz freute sich im Voraus des Gelingens dieser Sache und war stolz darauf, sie persönlich eingeleitet zu haben. Er hatte jedoch wieder einmal die Rechnung ohne den Wirth gemacht; denn es kam Johann Casimir nicht ernstlich in den Sinn, wegen der „Kirche Gottes“ sich von Wilhelm oder Marniz Gesetze vorschreiben zu lassen. Als praktischer Mann ließ Johann sich zuerst von den Staaten gute Summen vorschleusen und setzte sich dann zu Gent mit Hembyze und Rhoye in Verbindung. Mord und Plünderung folgten seinen Fußstapfen. Dabei war die Zwietracht im eigenen Lager der Aufständischen groß, obgleich man natürlich nicht aufhörte, über Religionsfreiheit zu reden und zu schreiben. Marniz und Wilhelm, öffentlich dem Calvinismus huldigend, stritten nicht selten auf's Heftigste mit einander. Jener warf dem Prinzen die Nachsicht und Lauheit in der Verfolgung anderer Secten vor; seinerseits aber rügte Wilhelm noch immer Marniz' Intoleranz und geistigen Hochmuth. Zum dritten Male ließ der Prinz sein alter ego nach Deutschland reisen, um auf dem Kölner Congresse von 1579 die Lage der Niederlande im Interesse des Trainers zu schildern. Er rief mit eindringlicher Beredsamkeit in der Versammlung: „Wenn noch ein Tropfen von dem Blute unserer Vorfahren durch unsere Aern fließt, oder noch ein Funken Ehre in unserem Herzen glüht, so werden wir im Nothfalle lieber eines ehrenvollen Todes sterben, als eine so schändliche und verächtliche Sklaverei erdulden.“ Am 27. März 1580 schrieb er: „Wir rufen den König ab, denn er ist ein geschworener Feind der wahren Religion und des Wortes Gottes. Mein daraus folgern zu wollen, es sei nothwendig, einen Mann zum Fürsten zu erwählen, der zur wahren Religion gehört, ist ungereimt. Der liebe Gott will dadurch gepriesen sein, daß die Fürsten, welche er aufruft zu seiner Vertheidigung, ihn nicht kennen!“ Wilhelm ließ die Sache geben. Anjou kam nun, und Wilhelm hoffte, ihn, wie einst Matthias von Oesterreich, als Staffeln zu eigener Größe zu verwenden. Sein Heer betrachtete aber das Unternehmen wie eine Art Streifzug.

Es raubte und brannte wie die anderen; als es nichts mehr zu rauben gab, lief es aus einander; die Ueberreste schlossen sich den Demokraten an. Anjou selbst ließ den Namen eines ehr-, charakter- und talentlosen Mannes zurück. Nun reiste Marniz nach Frankreich, um den Herzog zur Rückkehr zu bestimmen, obgleich Wilhelms Verwandte und Freunde ihm eifrigst riethen, sich mit den „schlüpferigen und betrügerischen Franzosen“ nicht weiter einzulassen, und obgleich sich mehrere Provinzen ausdrücklich gegen ein Bündniß mit Frankreich erklärt hatten. Am französischen Hofe sah Marniz Alles rosenfarbig. Der Herzog erschien ihm als ein Mann von reiner und aufrichtiger Treue, mit offenem Urtheil und außerordentlicher Beredsamkeit begabt, sanften und muthigen Charakters und, obgleich der „päpstlichen Religion“ angehörig, dem „wahren Evangelium“ nicht abgeneigt. Diesem Auserwählten Gottes wurde die Souveränität über die Niederlande angetragen, und Marniz war überzeugt, daß „der gute Gott die Sache auf besondere Art also geführt“ habe. Nur mußte der Herzog von Anjou versprechen, Wilhelms Pläne, wo es auch sei, fördern zu helfen. Nach Marniz' Meinung sollte auch, bevor man Anjou huldigte, dessen Ehe mit der Königin Elisabeth von England die Freiheit der Niederlande, sowie die Einführung des „reinen Evangeliums“ für immer sichern. Franz von Anjou hatte schon längst ähnliche Gedanken gehegt. Marniz zog daher mit einer Gesandtschaft junger Edelleute über den Canal und schrieb bald an seinen Freund van der Mylen, Alles gehe vortrefflich, Elisabeth sei sterblich in Franz verliebt; es scheine ausgemacht, daß sie ihn heiraten und Krieg gegen Spanien führen werde. Da wurden plötzlich die Verhandlungen abgebrochen; Elisabeth wollte sich die Sache weiter überlegen. Anjou kam nach Antwerpen, wurde am 19. Februar 1582 durch den Dranter mit dem Herzogsmantel bekleidet und der calvinistischen Geistlichkeit vorgestellt, konnte aber bald wahrnehmen, daß er buchstäblich zwischen zwei Stühlen saß. Auch die versprochenen Summen blieben aus. Nun sollte ein Gewaltstreik ihn retten. Unter dem heuchlerischen Geschrei: „Es lebe die Messe!“ rückten seine Truppen im Januar 1583 in die Stadt Antwerpen ein, um sie zu plündern, und es entstand die sog. „französische Furie“, die weder Calvinisten noch Katholiken verschonte. Nun begab sich Marniz nach seinem Landsitze West-Souburg auf der Insel Walcheren, und Anjou verließ bald darauf die Niederlande. Wilhelm rief Marniz von Walcheren zurück und überredete ihn, das Bürgermeisteramt der Stadt Antwerpen zu übernehmen. Marniz willigte ein, nicht aus Ehrsucht noch aus Uebermuth, sondern aus reinstem Edelmuth, wie er selbst erklärte. Am 30. November 1583 trat er sein neues Amt an; doch blieb seine Auctorität in Antwerpen eine sehr zweifelhafte. Man konnte ihm nicht vergeffen, daß er die Franzosen in's Land gerufen hatte. Seine Stimme galt im Collegium der Schöffen nicht mehr als